



## Das selbstverschuldete Unglück der Araber

### *Samir Kassirs politisches Testament benennt Gründe für die Misere in Nahost - und wirbt für Aufklärung und Demokratie*

Vom Mittelmeer wehte eine frische Brise in das schöne Ashrafiyya-Viertel Beiruts. Wie jeden Morgen verließ Samir Kassir an jenem Donnerstag, dem 2. Juni 2005, das Haus. Vielleicht dachte er an die Talkshow, die seine Frau Giselle Khoury im Sender *al-Arabiyya* leitete, an seine beiden Töchter oder an seine freitägliche Kolumne für das Blatt *an-Nahar*.

Als Kassir ins Auto einstieg, explodierte ein Sprengsatz und riss einen der Protagonisten jener Zedar-Revolution in den Tod, die Syriens Präsenz im Libanon beendet hatte.

Viele wännen Damaskus als Drahtzieher hinter dem Mord. Das arabische Unglück ist das letzte Buch Kassirs und somit auch sein politisches Testament. Ein Jahr zuvor hatte er das Manuskript über die arabische Fehlentwicklung beendet. Er schrieb es auf Französisch, benutzte den etwas unpassenden Begriff *malheur arabe*. Denn ein Unglück bricht oft plötzlich und meist unverschuldet über die Menschen herein. Auch eine arabische Edition war vereinbart.

Brillant legt der Historiker, der an der Sorbonne promoviert hatte, in seinem Buch manche Wurzeln der arabischen Misere frei. Deutsche mögen diesen säkularisierten Araber aus einer christlichen Familie gut verstehen, denn Deutsche wie Araber teilen Traumata. Beide waren, zumal teilweise verbündet in Weltkriegen, besiegt, besetzt und geteilt.



Hohenzollern, Habsburger, Osmanen: im Ersten Weltkrieg waren mithin auch osmanische Araber und Deutsche alliiert

Sicher, im Unterschied zu den Völkern im vormaligen Großsyrien, zu dem Libanon, Palästina, Jordanien und Syrien zählten, konnten sich Deutsche auf ihre demokratische Tradition stützen und Besatzer aus westlichen Demokratien als Befreier im Wiederaufbau gewinnen. Nach dem "Dritten Reich" hätte sich in Deutschland aber ebenfalls Terror mit der Logik der Araber ausbreiten können: die vier Mächte als Fremde in der Heimat.

Wenn Kassir mit dem Satz beginnt, Araber zu sein mache heute keine Freude, so gibt es auch Parallelen. Denn Deutscher zu sein erweckt oft ähnliche Gefühle, zumal viele ein kritisches Verhältnis zur Geschichte hegen. Ja, es gibt Situationen, in denen es Menschen das Deutsch verschlägt, etwa in den Gedenkstätten in aller Welt für Millionen ermordete Juden und andere Opfer des Nationalsozialismus.

Und hier klafft auf der arabischen Seite nicht nur eine riesige Lücke, sondern es gibt Fehldeutungen. Sie beginnen damit, die arabische Adaption antisemitischer Ideen und Strukturen zur Zeit des "Dritten Reichs" in Großsyrien zu ignorieren, deren totalitäre Spielarten zu verkennen und Juden als Fremde auch durch den islamistischen Antisemitismus zu behandeln.

Aber Juden gehören zum Nahen Osten wie andere Völker auch. Wer die Historie nicht kennt, läuft in eine Falle, schreibt Kassir: Palästinenser als Opfer im wahrsten Sinne des Wortes zu sehen. Das sei falsch, denn palästinensische Führer hatten Chancen, friedlicher ihren Staat zu bilden. Jedoch beharrten sie auf dem alles oder nichts.



Der deutsch-osmanische Pakt im Ersten Weltkrieg förderte deutsch-arabische Pakte im Zweiten Weltkrieg: Hitler und der Iraker Rashid Ali al-Kailani am 15. Juli 1942 in der "Wolfsschanze" - mit Aussenminister Joachim von Ribbentrop

Dies ist der Unterschied zwischen den Deutschen und Arabern nach 1945. Beide waren okkupiert und vielen Bestrebungen von Großmächten ausgesetzt. Sicherlich zählte der deutsche Raum in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu den im Westen abhängigen und im Osten fremd gesteuerten Erdräumen. Etwas, das Kassir gern allein für Araber reklamiert.

Doch während sich die Deutschen im Aufbauwerk selbstkritisch ihrer Geschichte gewidmet und jeden Antisemitismus als Anschlag auf demokratische Grundwerte begriffen haben, verfehlten die Araber dieses Ziel völlig. Sie sahen in Israels Demokratie stets den Fremdkörper und verrannten sich in der Opfermentalität, in Anwürfen und Ideen der Konspiration.

Zu Recht spricht Kassir von Sackgasse, Gefängnisordnung, einem geschlossenen System der Araber. Hatten sie denn keine liberale Tradition? Gewiss, vor allem im Libanon mit seiner Nähe zu Europa. Wie es Kassir zeigt, prägten den arabischen Raum drei Wege. Die einen lehnten sich immer mehr an das totalitäre Moskauer Modell an, das oft noch den faschistoiden Strukturen der Baath-Partei übergestülpt wurde.

Andere wollten zur goldenen Ära des Islam zurück. Dritte gingen auf den Westen zu. Alles erbrachte zu viel oder zu wenig Verwestlichung und Veröstlichung. Chaos, kaum Demokratie. Sie entfaltetete sich erst im neuen Millennium dank Kämpfern wie Kassir. Demokratische Werte erkennt er als globales Gemeingut an.

Er geißelt Toteskult und Opferideologie der Hisbollah, für die der Dschihad zum Selbstzweck verkam. Ohne religiösen Schleier, so behauptet er, haben diese islamistischen Bewegungen viele Analogien mit faschistischen Diktaturen. Sein Vorschlag: Araber mögen sich vom Trugbild des nicht wieder erreichbaren Gestern befreien, an ihrer Aufklärung arbeiten und ihre wahre Geschichte finden.

Höchste Zeit, zumal alle Übrigen inzwischen an den Arabern vorbeizogen sind. Gelten demokratische Werte wirklich universell, sind sich ihre Träger nirgends fremd.

Wolfgang G. Schwanitz

**Samir Kassir:** Das arabische Unglück. Aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann. Verlag Hans Schiler, Berlin 2006, 94 Seiten, 14 Euro